

Lesung: 2. Timotheus 1,7.9-10

Liebe Gemeinde!

dieses Predigtwort wurde in eine unruhige Zeit hineingeschrieben. Die Christen der dritten Generation waren bedroht von Anfeindungen, Schikanen und Verfolgungen. Der unbekannte Verfasser aus dem zweiten Jahrhundert borgt sich die Autorität des Apostel Paulus, um die Christen seiner Zeit zu ermutigen.

Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit Dieser Vers ist beliebt bei Trauungen und Taufen als Überschrift für den individuellen und den gemeinsamen Lebensweg.

Er ist allerdings kein Vers für die „Hochzeiten des Lebens“, sondern eher für Zeiten, in denen es scheint, als würde die Welt aus den Fugen geraten. Also für uns jetzt.

Im Januar, ja selbst im Februar dachte ich noch, dieses neuartige Corona Virus ist nicht schlimmer als die Influenza, die gerade auch ihr Unwesen treibt. Nun hat sich das Corona Virus in der ganzen Welt ausgebreitet. In den täglichen Nachrichten wird von der Pandemie gesprochen. So etwas hat es seit der Spanischen Grippe vor gut 100 Jahren nicht mehr gegeben.

Da ist etwas, das man nicht sehen kann, das man nicht so einfach in den Griff bekommt, das das Leben lahm legt.

Was uns heute mit den ersten Adressaten des 2. Timotheus-Briefes verbindet, ist die Erfahrung der Angst, der Unsicherheit, der Ungewissheit. Es sind Christen der dritten Generation. Sie leben im zweiten Jahrhundert nach Christus. Ein unbekannter Verfasser, der in der Tradition des Apostel Paulus steht, borgt sich dessen Namen, um seine Botschaft an den Mann oder die Frau zu bringen.

Er schreibt an Timotheus. So hieß ein Mitarbeiter und Begleiter des Apostel Paulus. Hier steht Timotheus nicht für eine Person, sondern für alle, die aus ihrem Glauben heraus Verantwortung übernehmen in ihren Gemeinden.

Timotheus hat Gottes Geist geschenkt bekommen. Aber gerade scheint die Angst in seinem Leben wirksamer zu sein als Gottes Geist. Ihn beherrscht die Angst: Sein Leben ist von allen Seiten bedroht, er ist nicht nur Anfeindungen und Schikanen ausgesetzt. Timotheus fürchtet sich auch vor einem gewaltsamen Tod. Diese Bedrohung bestimmt seine Gedanken und Gefühle. Timotheus ist fixiert auf die Sorge um das eigene Überleben.

Mitten in diese Situation hinein bekommt Timotheus einen Brief. Der Schreiber des Briefes nimmt es nicht hin, dass die Angst für Timotheus das letzte Wort hat.

Er schreibt, weil er von Gott nicht schweigen kann, – auch da, wo Gott zur Timotheus Angst zu schweigen scheint.

„*Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht*“ steht in diesem Brief.

„*Fürchte dich nicht*“, ist der Ruf, der die ganze Bibel durchzieht, - ein Ruf gegen die allzu berechnete Angst, gegen all die Unsicherheiten und Unabwägbarkeiten des Lebens.

„*Fürchte dich nicht!*“ Erst kommt dieser Ruf, dann die Einladung, der Kraft Gottes zu vertrauen, der Kraft, die sich schon in der Schöpfung zeigt, die nun aber ganz neu erschienen ist.

Gottes Kraft erscheint – so der Schreiber der Timotheus Briefe in *unserem Heiland Christus Jesus, der dem die Tode die Macht genommen und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat durch das Evangelium.*

Gott hat sich in Jesus Christus in die tiefsten Abgründe menschlichen Lebens hineinbegeben hat, ja sogar in den menschlichen Tod. So reicht Gottes Kraft auch in die tiefsten Abgründe jedes einzelnen Menschenlebens hinein. Und da in

der Tiefe, da erreicht Gottes Kraft die verunsicherte und ängstliche Seele und stärkt sie.

Gottes Kraft hat Jesus Christus aus den tiefsten Tiefen herausgehoben und hineingenommen in das Ewige Leben. Jesus Christus ist die Verheißung, dass auch wir das ewige Leben haben – und zwar schon jetzt.

Timotheus bekommt einen Brief. Dieser Brief ruft heraus aus der Fixierung auf die Sorge um das eigene Überleben. Dadurch verschwindet die Sorge nicht, aber sie verändert sich. Aus der Sorge um sich selber wird die Sorge für andere, getragen von Gottes *Geist der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.*

Der Geist der Kraft lässt gemeinsam um einen guten Weg ringen.

Es ist eine Kraft, die den anderen nicht schadet, sie nicht niederringt, sondern im Blick behält und als Gegenüber braucht und befragt. Damit sind wir schon beim Geist der Liebe

In Gefolge von Paulus hält der unbekannte Schreiber die Liebe nicht für eine „rosarote Gefühlsregung.“ Er sieht in ihr eine akzeptierende, eine wertschätzende und anerkennende Haltung. Sie gewährt Schutz, ermöglicht ein Sich-Öffnen, bewahrt Intimität und Verschwiegenheit.

Die Liebe denkt positiv, sie verhält sich angemessen und konstruktiv. So verknüpft sich der Geist der Liebe mit dem Geist der Besonnenheit.

Besonnenheit war eine Kardinaltugend im alten Griechenland - eine Grundeinstellung, die das rechte Maß zu halten weiß. Besonnen verhält sich, wer in schwierigen Situationen mit Umsicht handelt.

Bescheidung und Begrenzung charakterisieren die Besonnenheit - aber diese Bescheidung ist nicht aus Furcht erzwungen, sondern eine aus Kraft und Liebe gewonnene Haltung.

Timotheus bekommt einen Brief. Timotheus steht für alle Christen der dritten Generation, die aus ihrem Glauben heraus Verantwortung in ihren Gemeinden übernehmen.

Der unbekannte Schreiber des Briefes möchte den Christen seiner Zeit Mut machen in ihrer Angst, indem er sie an die Kraft Gottes erinnert, die in *unserem Heiland Jesus Christus* erschienen ist und weiter erscheint.

Wir haben auch einen Brief bekommen. In diesem Brief wendet sich der **Landesbischof** an die evangelischen Christen von heute. Er schreibt:

„*Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit* (2.Timotheus 1,7).
Liebe und Besonnenheit – was heißt das für unser Handeln gegen die Ausbreitung des Corona Virus?

Viele von uns müssen gegenwärtig schwierige und teilweise schmerzliche Entscheidungen treffen. Welche Veranstaltungen können stattfinden? Welche müssen wir absagen? Wieviel Vorsicht ist in unseren persönlichen Beziehungen im Umgang mit anderen Menschen geboten? Können wir überhaupt noch jemanden körperlich berühren? Und gerade, wenn es auch um andere Menschen geht: Wie können wir das richtige Maß zwischen zuversichtlicher Gelassenheit und Leichtsinn finden?

Sie haben es vermutlich in der Presse gelesen: wir haben die konstituierende Tagung der neuen Landessynode vom 22.-26. März in Bayreuth schweren Herzens bis auf Weiteres verschoben. Mit dieser Entscheidung beteiligen wir uns an den allgemeinen Präventionsbemühungen gegen die weitere Verbreitung des Corona Virus. Auch andere kirchliche Veranstaltungen und große Gottesdienste müssen abgesagt werden. Auch bei Ihnen in den Gemeinden werden die damit verbundenen schwierigen Abwägungen zu treffen sein.

Auch in unserem persönlichen Verhalten brauchen wir die Kraft, Liebe und Besonnenheit, von der Paulus spricht. Die *Liebe* drängt nach der Umarmung oder zumindest dem

Handschlag. Die *Besonnenheit* lässt uns das freundliche Zunicken vorziehen – oder auch den Stups mit dem Ellenbogen als neue Form der Begrüßung.

Die Liebe zeigt uns aber ganz bestimmt den richtigen Weg. Die Liebe sagt: Rücksicht auf andere ist wichtiger als die eigene Gelassenheit.

Wenn wir jetzt unerwartet mehr Zeit haben durch abgesagte Veranstaltungen oder weil wir zuhause bleiben müssen, dann können wir sie nutzen für Besinnung, Gebet, Psalmenmeditation, Auftanken und Gemeinschaft mit lieben Menschen.

Wir denken an die Menschen, die gesundheitlich mit den Folgen des Virus kämpfen. Wir denken auch an die Menschen, die spürbar unter den wirtschaftlichen Konsequenzen des Virus zu leiden haben. Menschen haben Angst um ihren Arbeitsplatz. Geschäftsleute bangen um das wirtschaftliche Überleben.

Für sie alle und für uns selbst wollen wir beten: Gott, gib mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann, den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann, und die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden.

Als Christen leben wir nicht aus der Angst, sondern aus dem Vertrauen. Bei allem was jetzt an Vorsichtsmaßnahmen zu ergreifen ist, wissen wir: „*Gott hat uns nicht gegeben den Geist*

der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.“

Das ist die beste Voraussetzung, jetzt das Richtige zu tun, um Gefahren für die Zukunft zu vermeiden und gleichzeitig tief in der Seele zu spüren: Gott ist bei uns jeden Tag. Auf ihn vertrauen wir, egal, was kommt.“

Und der Friede...